

# Inhalt

Einführung zur deutschen Ausgabe.....	11
Eins    Bedeutende Sichtweisen der Kindheit.....	17
Zwei    Die Erhabenheit der Natur.....	38
Drei    Visionen hinterm Haus.....	61
Vier    Nahtod-Erfahrungen und Krisen.....	80
Fünf    Das Wunder des Gebets.....	100
Sechs   Unscheinbare Momente der Ekstase.....	116
Sieben  Tiefsinnige Träumereien.....	133
Acht    Innerhalb religiöser Mauern.....	153
Neun    Außergewöhnliche Wahrnehmungen.....	167
Zehn    Unvergessliche Träume.....	191
Elf     Kindliche Spiritualität verstehen und würdigen.....	204
Anmerkungen.....	218
Literaturverzeichnis.....	221

## Moderne Psychologie und die Spiritualität der Kindheit

Sigmund Freud (1856-1939), der Vater der modernen Psychotherapie und Persönlichkeitstheorie, stand dem gesamten Thema Spiritualität feindselig gegenüber. Der in einer assimilierten jüdischen Familie aufgewachsene Freud war sein Leben lang Atheist und lehnte Mystik verächtlich als Regression in die „ozeanische Erfahrung“ im Mutterleib ab.

Als stolzer Rationalist betrachtete Freud die Kindheit als eine Zeit, in der unsere niedersten, animalischsten Impulse am stärksten sind. Säuglinge und Kleinkinder sind für Freud fast gänzlich „Es“, das heißt, sie quellen über vor instinktiven Trieben nach Selbstbefriedigung. Die Vorschuljahre waren in seinen Augen beherrscht von inzestuösem Verlangen, das letztendlich strikte innere Unterdrückung erfordert. Man kann sich kaum ein Bild der Kindheit vorstellen, das weiter von der ehrfurchtsvollen Freude von Blake und Wordsworth entfernt wäre.

Freuds engster intellektueller Verbündeter, der Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung (1875-1961), brach 1913 entschlossen mit ihm, um eine eigene systematische Erklärung der menschlichen Psyche zu entwickeln. Jung, der der Spiritualität wesentlich wohlgesonnener gegenüberstand als Freud, versenkte sich tief in so exotische Gebiete wie östliche Philosophie und Mystik, kulturübergreifende Mythologie, Märchen, religiöse Kunst und Alchemie. Über die numinosen Erlebnisse in der Kindheit hatte Jung dennoch wenig zu sagen. Ja, er glaubte, dass wir erst in der zweiten Lebenshälfte brennendes Interesse an visionären Erfahrungen entwickeln.

An einem späten Punkt seiner Laufbahn hat er seine Haltung jedoch offenbar etwas relativiert. Seine Ende der 1950er Jahre verfasste „Autobiographie“ *Erinnerungen, Träume, Gedanken* enthält bedeutendes Material über seine frühen Jahre. Nach

der Beschreibung eines merkwürdigen Kindheitstraums voller starker Bilder und Symbolik, bemerkt Jung:

Erst volle fünfzig Jahre später brannte mir die Stelle aus einem Kommentar über religiöse Riten in die Augen, in welchem vom anthropophagischen Grundmotiv im Abendmahlssymbolismus die Rede ist. Da erst wurde mir klar, wie überaus unkindlich, wie reif, ja sogar wie überreif der Gedanke ist, der sich ... zur Bewusstheit durchzuringen begann. Wer sprach damals in mir? ... Welche überlegene Einsicht war hier am Werk? ... Wer redete Worte überlegener Problematik? Wer stellte das Oben und das Unten zusammen und legte damit den Grund zu all dem, was die ganze zweite Hälfte meines Lebens mit Stürmen leidenschaftlichster Natur erfüllte? Wer störte ungetrübte, harmloseste Kindheit mit schwerer Ahnung reifsten Menschenlebens? Wer anders als der fremde Gast, der von Oben und von Unten kam?<sup>7</sup>

Im selben faszinierenden Werk erinnert sich Jung, dass er im Alter zwischen sieben und neun Jahren in der Nähe seines idyllisch gelegenen Elternhauses oft allein auf einem Stein saß und in philosophischem Staunen versank:

Öfters, wenn ich allein war, setzte ich mich auf ihn, und dann begann ein Gedankenspiel, das etwa so lautete: „Ich sitze auf diesem Stein. Ich bin oben und er ist unten.“ – Der Stein könnte aber auch sagen: „Ich liege hier, auf diesem Hang, und er sitzt auf mir.“ – Dann erhebt sich die Frage: „Bin ich der, der auf dem Stein sitzt, oder bin ich der Stein, auf dem *er* sitzt?“ – Diese Frage verwirrte mich jeweils ... und meine Unsicherheit war begleitet vom Gefühl einer merkwürdigen und faszinierenden Dunkelheit.<sup>8</sup>

Von derartigen Erinnerungen an sein eigenes Erleben abgesehen, sagte Jung wenig über kindliche Spiritualität. In dieser Hinsicht war er leider typisch für die gesamte Strömung der konventionellen Psychologie und ihrer therapeutischen Ableger. Selbst William James, der als der Begründer der amerikanischen Psychologie an der Wende zum 20. Jahrhundert ein lebhaftes Interesse an der religiösen Erfahrung besaß, wandte seine Aufmerksamkeit eigentlich nie den ersten Lebensjahren zu. Das verbreitete Desinteresse setzte sich jahrzehntelang fort, bis sich in den 1960er Jahren ein erstes schwaches Fünkchen professionellen Interesses an diesem aufrüttelnden Thema regte. Abraham Maslow (1908-1970), der die neuen Bewegungen der humanistischen und schließlich transpersonalen Psychologie mitbegründet hatte, gelangte zu der Überzeugung, dass Kinder echte „Gipfelerlebnisse“ haben. Diesen Begriff hatte Maslow ein paar Jahre zuvor zur Beschreibung jener Momente im Leben geprägt, in denen wir uns in höchstem Maße inspiriert, erfüllt und erhoben fühlen. Maslow vermutete, dass manche Kinder möglicherweise von Geburt an stärker zu solchen Episoden neigen als andere.

In jüngerer Zeit ist auf zwei ganz unterschiedlichen Gebieten der Psychologie ein Interesse an der Spiritualität der ersten Lebensjahre erwacht. Das erste entstand aus der therapeutischen Arbeit mit sterbenskranken Kindern oder Kindern, die infolge einer Erkrankung oder eines Unfalls dem Tode nahe waren. Dr. Elisabeth Kübler-Ross war zweifellos eine wichtige Pionierin auf diesem Gebiet. Die Autorin ungemein bekannter Bücher wie *Interviews mit Sterbenden* verblüffte die medizinische und die wissenschaftliche Fachwelt Ende der 1970er Jahre mit der Behauptung, ihre Arbeit mit unheilbar kranken Menschen habe sie geradewegs in die Welt der transzendenten Erfahrung geführt.

„Man hat mich kritisiert, weil ich mich ‚auf spirituelle Dingen eingelassen habe‘“, schrieb Dr. Kübler-Ross, „obwohl ich doch in der medizinischen ‚Wissenschaft‘ ausgebildet bin. ... Man hat mir alle möglichen Schimpfnamen gegeben ... Man hat mich verleumdet, verunglimpft und auf andere Weise denunziert. ... Aber es ist unmöglich, die Tausende von Geschichten zu ignorieren, die sterbende Patienten – Kinder sowie Erwachsene – mir anvertraut haben. Diese Erleuchtungen lassen sich mit einer wissenschaftlichen Sprache nicht erklären.“<sup>9</sup>

Ärzte wie Kübler-Ross und Raymond Moody haben wiederholt festgestellt, dass todkranke Kinder häufig eine Weisheit und innere Ruhe von verblüffender Intensität entwickeln. Häufig hat es nicht nur den Anschein, als schränke ihre körperliche Schwäche sie emotional in keiner Weise ein, sondern sie vermögen sogar trauernde Erwachsene zu trösten. Viele Erwachsene berichten, dass solche Kinder oft „viel weiser sind, als es ihrem Alter entspricht“, als habe ihre lebensbedrohliche Erkrankung ihre spirituelle Reifung beschleunigt.

Noch faszinierender sind vielleicht die Entdeckungen von Dr. Kübler-Ross, Dr. Moody und anderen in Bezug auf kindliche Nahtod-Erfahrungen. Diese Forscher haben zahllose Berichte ausgewertet, zuweilen von Kindern, die gerade einmal zwei Jahre alt waren, in denen übereinstimmend eine Reihe außergewöhnlicher Ereignisse geschildert werden, die um den Augenblick des physischen Todes herum ablaufen. In den Berichten über Nahtod-Erfahrungen sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern ist üblicherweise die Rede vom Hindurchgehen durch einen Tunnel, von der Begegnung mit einer göttlich anmutenden Präsenz aus Licht und vom Gefühl überwältigender Heiterkeit und Freude sowie vom Kontakt zu bereits verstorbenen Angehörigen. Zwar fehlt bis heute ein wissenschaftlicher Beweis für derartige Berichte, doch sie sind auf jeden Fall vielsagend und verdienen weitere Erforschung. So beobachtete

Dr. Kübler-Ross: „Ich kann nur sagen, dass diese [Episoden] aus allen Teilen der Erde zu uns kommen – von religiösen und areligiösen Menschen, von Gläubigen und Ungläubigen, aus jedem erdenklichen kulturellen und ethnischen Milieu.“<sup>10</sup>

Wie zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, ist das heutige Interesse an der Spiritualität der Kindheit auch durch therapeutische Programme für Erwachsene entstanden, die unter verschiedenen Suchtstörungen leiden. Programme wie jene, die auf den „zwölf Schritten“ zu innerer Heilung basieren, helfen auch Männern und Frauen, die Opfer von Kindheitstraumata oder sexuellem Missbrauch, einschließlich Inzest, wurden. In dieser Hinsicht betonten berühmte Autoren wie John Bradshaw, Alice Miller und Charles Whitfield, dass in jedem Menschen – ganz gleich, wie elend wir uns fühlen – ein unangetastetes „inneres Kind“ ruht, das Unschuld, Reinheit und die uneingeschränkte Fähigkeit zur Freude besitzt. Auch wenn der Kontext ein völlig anderer ist, ähnelt ihre Botschaft doch der von Blake und Wordsworth. So bemerkt Bradshaw in seinem bewegenden Buch *Wenn Scham krank macht: Ein Ratgeber zur Überwindung von Schamgefühlen*: „Das magische Kind erscheint, wenn das verletzte innere Kind angenommen und umsorgt wird. Unser wahres Selbst ist ewig und dauerhaft. Es bleibt über alle Veränderungen hinweg bestehen. Es überlebt als unser Magisches Kind.“<sup>11</sup>

### **Kindliche Spiritualität neu gesehen**

Um mehr Wissen über die Spiritualität der Kindheit zu erlangen, entschloss ich mich zu empirischer Forschung. Zunächst hatte ich vor, Kinder selbst zu befragen. Doch schon bald stellte ich fest, dass es ihnen an der Fähigkeit fehlte, ihre subtilen Erfahrungen sinnvoll zu vermitteln. Das war nicht weiter überraschend, da es selbst Erwachsenen mit gutem Ausdrucksvermö-

gen schwerfällt, ihre Gipfelerlebnisse oder transzendenten Episoden in Worte zu fassen. Kinder sind eher darin geübt, ihre individuellen Reaktionen auf formelle religiöse Handlungen, wie Gottesdienste in Kirchen oder Synagogen oder das Bibelstudium, zu verbalisieren. Ähnlich fällt es den Kleinen recht leicht, Fragen nach ihren moralischen oder religiösen Überzeugungen zu beantworten, etwa: „Was ist Gott?“

Andere Autoren haben zumindest begonnen, diese lohnenden Themen zu erforschen. Mein wichtigstes Ziel war es hingegen, spontanen Ereignissen von großer Sinnhaftigkeit, Schönheit oder Inspiration in unseren ersten Lebensjahren nachzugehen – unabhängig von institutionalisierter Religion. Dazu wollte ich Berichte von Erwachsenen zusammentragen, die sich an derartige Erlebnisse in ihrer Kindheit erinnern können.

Um eine möglichst repräsentative und breit gefächerte Stichprobe zu erhalten, platzierte ich eine Anfrage in Dutzenden Zeitungen und Zeitschriften in der gesamten englischsprachigen Welt, also den Vereinigten Staaten, Kanada, Großbritannien und Australien. Einige Medien richteten sich an eine allgemeine Leserschaft, etwa die *Los Angeles Times Book Review*, andere an professionelle Berater oder Psychotherapeuten. Wieder andere sprachen ein bestimmtes religiöses Publikum (Katholiken, Juden, Angehörige verschiedener protestantischer Kirchen) oder Menschen mit einem nicht sektiererischen Interesse an östlicher Philosophie und vergleichender Religionswissenschaft an.

Wenige Monate später erschien in einer deutschen Zeitschrift ein Artikel über meine Forschung und führte zu weiteren Antworten von Leserinnen und Lesern aus Europa. Die Briefe wurden ins Englische übersetzt und dann in meine Stichprobe aufgenommen. Darüber hinaus erbat ich Berichte von Menschen, die ich – häufig durch ihre künstlerische Arbeit – persönlich kannte.

Jeder Studienteilnehmer wurde gefragt: „Können Sie sich an ein oder mehrere Ereignisse in Ihrer Kindheit – also vor Vollendung des vierzehnten Lebensjahres – erinnern, das man als mystisch oder intensiv spirituell bezeichnen könnte? Oder anders formuliert: Können Sie sich an Erlebnisse in Ihrer Kindheit erinnern, bei denen Sie anscheinend eine andere Realität erlebt haben, vielleicht verbunden mit einem Gefühl der Glückseligkeit oder großer Harmonie? Als Kind haben Sie das Erlebnis vielleicht nicht als ungewöhnlich wahrgenommen, doch beurteilen Sie es aus Ihrer heutigen Sicht. Insbesondere interessiere ich mich für Kindheitserlebnisse oder Wahrnehmungen, die Ihnen im Gedächtnis geblieben sind und vielleicht Ihre Sicht des Lebens oder des Todes, Gottes, der Welt oder des menschlichen Daseins dauerhaft geprägt haben.“

Außerdem sollten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer Angaben zur Person machen: Heutiges Alter und Beruf, Stellung in der Geschwisterfolge, wo und in welchem Alter das Erlebnis auftrat sowie Religionszugehörigkeit in der Kindheit, wenn vorhanden. Die Befragungen wurden überwiegend schriftlich durchgeführt. Manchmal jedoch erschien mir zum genaueren Verständnis der jeweiligen Erinnerung eine telefonische Nachbefragung notwendig.

Wie Abraham Maslow und andere Wissenschaftler, die sich eher für Situationen aus dem Leben (statt aus dem Labor) interessieren, wählte ich einen phänomenologischen Ansatz, bei dem die Menschen in eigenen Worten über die denkwürdigsten spirituellen Erlebnisse ihrer Kindheit sprechen können. Natürlich war mir als praktizierendem klinischen Psychologen klar, dass Erwachsene sich nicht immer völlig exakt an Ereignisse erinnern, die sich vor vielen Jahrzehnten abgespielt haben. Doch ich hoffte, dass sich daraus ein Muster abzeichnen würde, das immerhin so klar wäre, dass es zu diesem Thema neue Erkenntnisse liefert.



habe ich so eine schöne Präsenz gesucht – in Häusern, in Menschen, an Andachtsstätten. Ich habe sie nie gefunden. Aber ich habe mich auch nie wieder so allein gefühlt auf der Welt.

Viele Jahre später habe ich eine spiritualistische Kirche entdeckt, in der ich Fragen stellen konnte, und dort habe ich Antworten erhalten. Mein Erlebnis im Sommerwald ist mir immer noch deutlich in Erinnerung und hat mich mein ganzes Leben lang stark beeinflusst.“

### Die pulsierende Sonne

Diane ist dreiundvierzig, Musiklehrerin und Künstlerin und wohnt schon zeitlebens in Toronto. Sie ist als älteres von zwei Kindern in einer Familie aufgewachsen, die nominell der United Church angehörte. Diane erinnert sich: „Als ich noch klein war, wohnten wir in einer sehr ländlichen Umgebung. Sie bestand aus einer kleinen Ansammlung von Bauernhäusern vor einer Schlucht voller wundersamer Naturdinge.

Eines Frühlingmorgens saß ich still in unserem Wohnzimmer. Durch eine große, nach Osten gerichtete Fensterfront besah ich mir einfach nur die Welt. Es war ein schöner Tag, und ich war glücklich und zufrieden. Ich muss etwa drei Jahre alt gewesen sein.

Als ich zum umwerfend blauen Himmel schaute, sah ich die Sonne, die sich in der Fensterscheibe spiegelte. Plötzlich und mit überwältigender Freude war mir, als ob die ferne Sonne ‚pulsierte‘ wie ein riesiges atmendes Herz am Himmel. Ich war völlig eins mit der Sonne und ganz in ihrem lebendigen Atem versunken. Ich spürte die Lebenskraft, die alles durchströmt, und empfand mich als Teil davon.

Ich weiß nicht, wie lange ich dort gesessen bin, wie gelähmt und verwandelt durch das Erlebnis“, fährt Diane fort. „Damals kam es mir noch nicht einmal besonders oder unge-

wöhnlich vor. Später merkte ich, dass andere Leute mit meiner Beschreibung dessen, was ich empfunden hatte, nichts anfangen konnten. Dann versuchte ich, es gewissermaßen herunterzuspielen.

Aber seit jenem Tag suche ich stets das lebensspendende Sonnenlicht und genieße es, darin zu sitzen oder zu stehen. An jedem neuen Morgen erwische ich mich dabei, dass ich nach Anzeichen für die Sonne suche: Lichtspiele an unserer Schlafzimmerwand, Schatten von Blättern, die am Fenstersims entlangtanzen. Mittlerweile betrachte ich die Erde und die Sonne sogar als Lebewesen.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich in einer Wissenschaftssendung gesehen, Wissenschaftler hätten die spannende Entdeckung gemacht, dass die Sonne einen regelmäßigen, messbaren Puls hat. Da habe ich nur still in mich hineingelächelt. Ich weiß es ja längst.“

### **Morgendämmerung in New England**

Die siebenunddreißigjährige Suzanne ist Psychotherapeutin und ehemalige Musiklehrerin. Sie lebt in Connecticut. Aufgewachsen ist sie als jüngeres von zwei Kindern in einer areligiösen Familie in einem Vorort von Boston. Mit neun Jahren hatte Suzanne während eines Pfadfinder-Zeltlagers an der Küste von Massachusetts ein mystisches Erlebnis.

„Ich wachte sehr früh morgens auf“, erinnert sich Suzanne, „und hatte den starken Drang, noch in der Dunkelheit mein Zelt zu verlassen und ans Ufer zu gehen. Alle anderen, auch die Leiter, schliefen noch tief und fest. Ich setzte mich ganz alleine ans sandige Ufer und beobachtete still den Horizont.

Die Sonne ging genauso auf wie jeden Tag, aber plötzlich veränderte sich meine Wahrnehmung. Ich sah, wie das Licht in einzelnen, sich langsam bewegendem Teilchen aus dem Meer

aufstieg, und ich saß ehrfürchtig staunend da, während die Teilchen sich zu bunten, veränderlichen Mustern zusammenfügten.

Als die Sonne schließlich vollständig zu sehen war, war ich entzückt vor lauter überwältigenden, wortlosen Gefühlen. Heute würde ich es als das Empfinden beschreiben, dass alles perfekt zusammenpasst, dass die Welt in jeder Hinsicht gut – und das Leben selbst etwas Wunderbares und Zauberhaftes ist.

Damals glaubte ich, dass alle – insbesondere die Erwachsenen – dies wüssten“, merkt Suzanne an. „Daher hatte ich den Eindruck, dass mir gerade ein großes Geheimnis ‚gesteckt‘ worden war, und ich behielt die Vision für mich, bis ich von dem Ferienlager wieder nach Hause kam. Dann versuchte ich meiner Mutter ganz aufgeregt von dem wunderbaren Sonnenaufgang zu erzählen, den ich gesehen hatte. Leichthin, ja fast gelangweilt, antwortete sie: ‚Ja, Liebes, Sonnenaufgänge sind wunderschön.‘

Natürlich hatte ich mir eine Erklärung über die Bedeutung meines Erlebnisses erhofft und war daher von der Verständnislosigkeit meiner Mutter sehr enttäuscht. Weil ich sie sehr lieb hatte und achtete, machte mich ihre gleichgültige Reaktion ratlos. Da ich erst neun Jahre alt war, konnte ich keine Worte finden, um ihr mein verwirrendes Erlebnis zu erklären, und ich beschloss, es für mich zu behalten. Aber mich beschlich auch die Angst, dass mit mir etwas nicht stimmen könnte.

Dennoch vertraue ich irgendwie meiner Intuition. Ich wusste, dass ich mit etwas in Kontakt gekommen war, von dem keiner in meinem Vorstadtleben je gesprochen hatte. Ein paar Jahre vergingen, und meine Suche nach dem Sinn meines Erlebnisses führte mich auf eine ‚spirituelle Reise‘ sowie schließlich zum Zen-Buddhismus.

Hier überzeugte mich mein Lehrer, dass mein Sonnenaufgangserlebnis nicht ‚falsch‘ ist, sondern etwas sehr Wahres und Reales sein kann, was auch andere erleben. Kurz danach kehrte dieses Kindheitserlebnis während einer Zen-Meditation mit großer Intensität wieder, und endlich konnte ich die spirituelle Begegnung als solche erkennen. Zugleich tat mir das kleine Mädchen leid, das verzückt und dann in derart unnötige Zweifel gestürzt worden war.

Aber ich bin nach wie vor dankbar für das Erlebnis, insbesondere für den Samen, den es in meinem Bewusstsein gelegt hat und der fast dreißig Jahre lang in Stille und Dunkelheit gewachsen ist, bis heute. Ich bin ewig dankbar für dieses Offenwerden für die Wahrheit über die Welt und die Wirklichkeit.

Durch meine Zen-Praxis habe ich erkannt, dass meine mystische Episode jeden Moment wiederkehren kann: In einem Wassertropfen, in schmutzigem Geschirr, in der Andeutung eines Lächelns.“

### **Meereslandschaft in Nova Scotia**

„Ich bin an der Küste von Nova Scotia aufgewachsen und habe schon immer lebhaftere Freude an der Natur“, erzählt der neunundsechzigjährige evangelische Pfarrer Edward, der heute in Zentralkanada lebt. „Ich hatte ein ausgeprägtes Gespür für das Numinose – und die Wärme und Ruhe – die mit manchen Naturstimmungen einhergehen. Von der Welt der Menschen und ihrer Insensibilität für die Schönheit, die für mich so greifbar war, fühlte ich mich im Stich gelassen.“

Manchmal war mir, als sei die Welt öde und leer, ohne Sinn: Als ob es einmal irgendwo ein Glück gegeben hätte, das ich verloren hatte und nach dem ich nun auf der Suche war. Sehr viel später, während meines Studiums der Mystik, fragte ich mich, ob diese Sehnsucht nicht eine vergrabene Erinnerung an

höhere Lebensebenen war, die ich verlassen hatte, um auf diese Welt zu kommen.

Ein Gipfelerlebnis ragt in meiner Erinnerung besonders heraus“, sinniert Edward. „Ich war krank gewesen, wachte eines Morgens auf und war in das wunderbarste Glück getaucht, das ich je erlebt hatte. Weder davor noch danach war ich jemals wieder so glücklich. Mir war, als ‚spräche‘ eine Stimme zu mir, wenngleich nicht auf hörbare Art und Weise. Sinngemäß sagte sie: ‚Eines Tages wirst du hierherkommen, aber *jetzt noch nicht*.‘ Dieses Erlebnis hinterließ bei mir einen tiefen Eindruck. Ein paar wenigen Menschen habe ich es in den darauffolgenden Jahren erzählt, aber zumeist habe ich es für mich behalten.

Ein weiteres mystisches Erlebnis kam als Jugendlicher in der Highschool. Es war September, und ich ging die knapp fünf Kilometer von der Schule zu Fuß nach Hause. Mein Weg führte durch eine ländliche Region in Nova Scotia. Ich weiß immer noch nicht, was genau es ausgelöst hat, aber auf einmal erfasste mich ein ungeheures Hochgefühl und dann Euphorie. Zugleich schien die ganze Welt von einem gewaltigen Licht durchdrungen. Ich weiß noch, dass das Licht am Ende meines Weges verblasste und in das Übergang, was der Dichter Wordsworth so treffend als das ‚Licht des gemeinen Tags‘ bezeichnet hat.

Über vierzig Jahre lang war ich Pfarrer“, schließt Edward, „und in der Weihnachtszeit habe ich oft über ‚den Verlust des Staunens‘ gepredigt. Ich habe oft mit Kindern gesprochen und war tief beeindruckt von ihrer Natürlichkeit und Empfänglichkeit für spirituelle Dinge. Der Sinn für das Mystische ist mir nicht abhandengekommen, und ich verspüre immer noch die Sehnsucht, Gott umfassender kennenzulernen und zu erleben.“

## Vision im Schweizer Wald

Herbert ist fünfunddreißig und hat den größten Teil seines Lebens im schweizerischen Basel verbracht. „Ich war etwa sechs Jahre alt und machte mich an einem sonnigen Frühlingstag vor Ostern eifrig auf die Suche nach dem Osterhasen-Nest“, erinnert er sich. „Dabei kam ich an ein Laubwäldchen, den sogenannten *Kleinen Eichenwald*. Am Rand standen große Eichen, und ein kleiner Bach mit einem etwa zwei Meter hohen Wasserfall floss hindurch.

In der Mitte des Waldes gab es eine Lichtung. Als ich sie betrat, wurde ich plötzlich überwältigt vom Grün der überhängenden jungen Blätter und der saftigen Wiese, das im strahlenden Sonnenschein leuchtete. Ich erlebte einen unglaublichen Glückszustand und ein intensives Gefühl von Schönheit, Fülle und Vollkommenheit.

Etliche Jahre später“, erinnert sich Herbert, „befand ich mich an einem heißen Sommertag in einem anderen Schweizer Wald. Gemächlich ging ich vor mich hin, da sah ich Vogelfedern am Boden liegen. Sie ähnelten Steifen in Blau, Weiß und Schwarz. Ihre Schönheit war so überwältigend, dass ich, wie es mir schien, lange Zeit alles um mich herum vergaß.“

Herbert ergänzt: „Später bin ich noch oft in diesen Wald gegangen, immer in der Hoffnung, diese Federn wiederzuentdecken. Aber es gelang mir nie. Beide Walderlebnisse waren mir über viele Jahre eine große Inspiration.“

## Winterliche Waldlichtung in British Columbia

Die fünfundachtzigjährige Catherine ist pensionierte Lehrerin und lebt im englischen Dorset. Aufgewachsen ist sie als jüngstes von vier Kindern in einer anglikanischen Familie in der ländlichen kanadischen Provinz British Columbia. „Es